

kern und Politologen, sondern auch zu einer abgerundeten, exemplarischen Einführung in das Gebiet werden zu lassen, das durch den Titel bezeichnet ist.

Marburg a. d. Lahn

Hans Lemberg

**Ernst Eichler, Hans Walther: Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster.**

(Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Nr. 35.) Akademie-Verlag, Berlin(-Ost) 1984. 408 S., 4 Kt.

Die Geschichte der westslawischen Stämme, die seit dem 6. Jh. in die Gebiete zwischen Elbe, Saale und Oder einwanderten, wird seit einigen Jahrzehnten in enger Zusammenarbeit von Historikern, Archäologen, Namenkundlern und Siedlungsgeographen intensiv erforscht. Für die weiteren Untersuchungen zur Entwicklung der „Germania slavica“ schaffen vor allem die hauptsächlich in der DDR vorangetriebenen systematischen Aufnahmen der früh- und hochmittelalterlichen Bodenfunde sowie der Siedlungsnamen zunehmend neue Grundlagen.

In diesem Rahmen erschließt die vorliegende Monographie von Ernst Eichler und Hans Walther mit den Ortsnamen des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster, einem Teil des späteren thüringischen Osterlandes, den toponymischen Bestand einer der letzten von der Namenforschung noch nicht bearbeiteten sorbischen Großlandschaften. Als ethnisch mehrfach überschichteter Raum und frühe deutsch-slawische Kontaktzone verdient das Untersuchungsgebiet das besondere Interesse der historischen und sprachwissenschaftlichen Forschung. Es setzt sich aus mehreren, z. T. wohl sehr frühen sorbischen Siedlungskammern zusammen, deren Namen jedoch erst in deutscher Zeit überliefert werden und deren politische Struktur und Zugehörigkeit in der Zeit vor der deutschen Eroberung noch in vieler Hinsicht ungeklärt sind.

Der größte Teil des Bandes wird von dem Ortsnamenbuch eingenommen. Es enthält Artikel zu ca. 650 bestehenden und wüsten Siedlungen mit zusammen annähernd 600 Ortsnamen, von denen einige auch als „Ganamen“ überliefert sind. Ungefähr zwei Drittel der Ortsnamen sind slawischer Herkunft, ca. sechs Prozent konnten als Hybridbildungen identifiziert werden und immerhin 26,5 v. H. sind deutscher und germanischer Provenienz. Auch in dieser quantitativen Verteilung tritt der Charakter des thüringischen Osterlandes als einer ethnischen Kontaktzone des frühen und hohen Mittelalters deutlich hervor. Die Artikel des Namenbuches sind nach bewährtem Muster aufgebaut. Informationen zur Lage und Größe der jeweiligen Siedlung sowie zu evtl. vorhandener ortsgeschichtlicher Literatur folgen die für die Namenentwicklung in den einzelnen Jahrhunderten charakteristischen Ortsnamenbelege. In einem dritten Teil werden schließlich die altsorbische bzw. deutsche oder germanische Grundform, soweit sie rekonstruierbar ist, eingehend erläutert und parallele Namenbelege angeführt. Zu bedauern ist, daß im Unterschied zu früheren Arbeiten dieser Reihe auf die Angabe der Siedlungsformen verzichtet wird und in der beigegebenen Karte die Wüstungen nicht eingezeichnet sind.

Das in dem Namenbuch auf diese Weise zur Verfügung gestellte reiche Material unterziehen die Vf. in den einführenden Kapiteln einer ersten namenkundlichen und siedlungsgeschichtlichen Analyse. Einleitend werden dazu die mit der Ortsnamenüberlieferung und -identifizierung verbundenen Probleme kritisch und knapp resümiert, anhand älterer Urkunden aus dem Untersuchungsgebiet erläutert und z. B. für einige in der Ausstattungsurkunde des Bistums Zeitz von 976 genannte Siedlungen neue Identifizierungsvorschläge gemacht.

Die Ortsnamen sind die einzige Quelle für unsere Kenntnis der in diesem Raum im frühen Mittelalter gesprochenen altsorbischen Mundart. Zumindest können mit

ihrer Hilfe die altsorbische Lautentwicklung, die Bildung der Toponyme und Teile des Wortschatzes rekonstruiert werden. Die Beiträge, die das toponomastische Material des Untersuchungsgebietes zu diesen Fragen der altsorbischen Sprachentwicklung leisten kann, werden von den Vf. übersichtlich dargelegt, darüber hinaus wird durch die nach bewährtem Vorbild vorgenommene Klassifikation der Ortsnamen nach ihren Bildungstypen eine wichtige Voraussetzung geschaffen, um die Toponyme als Quelle für die Siedlungsgeschichte nutzbar zu machen. Hinzuweisen ist auch auf die beispielsweise für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte dieses Raumes in slawischer Zeit interessante Liste der aus den Ortsnamen rekonstruierten altsorbischen Appellativa, darunter 30, die im heutigen Ober- und Niedersorbischen keine Parallele haben.

Das unter slawistischen und germanistischen Gesichtspunkten analysierte Ortsnamenmaterial wird im Kapitel über „Name und Besiedlung“ für die Siedlungsgeschichte ausgewertet. Zu diesem Zwecke werden die Ortsnamen in eine alteuropäische, eine germanische, eine slawische, eine frühdeutsche und eine hochmittelalterlich-deutsche Schicht geschieden. In dem über Jahrhunderte ausschließlich von Slawen bewohnten Raum östlich der Saale ist natürlich das Vorhandensein germanischer Toponyme auffällig und vor allem als Zeugnis für die zeitweise Koexistenz von germanischen Restsiedlern und slawischen Zuwanderern zu werten. Die slawischen Ortsnamen unterscheiden die Vf. entsprechend den in anderen sorbischen Landschaften gewonnenen Erkenntnissen in älter- und jüngerlawische Nammentypen. Ihre Kartierung (Kt. 2 u. 3) und der Vergleich mit der Verteilung der alt- und mittelslawischen Bodenfunde (Kt. 1) zeigen deutlich, daß die als älter eingestuften Nammentypen vor allem in den bereits in vorlawischer Zeit besiedelten Altsiedelgebieten am Rande der größeren Flüsse und ihrer Zuflüsse zu finden sind, während sich die jüngeren Ortsnammentypen gleichmäßiger über Alt- und Neusiedelgebiete erstrecken. Die Vf. werten dies als Zeugnis für einen „eigenständigen sorbischen frühfeudalen Landesausbau“ (S. 104), den sie der Zeit von ca. 750 bis 900/930 zuordnen. Für die ersten beiden Jahrhunderte der deutschen Herrschaft rechnen E. und W. dagegen nur mit der sporadischen Anlage neuer Siedlungen – eventuell bereits unter Beteiligung deutscher Siedler. Als Hinweise hierauf betrachten sie die im 10. und 11. Jh. genannten Siedlungen mit deutschen Namen und die durch Präfixe wie Klein- und Groß- unterschiedenen gleichnamigen Orte. Die Eindeutschung dieses Raumes scheint sich erst im 12. und 13. Jh. vollzogen zu haben, als im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus deutsche Siedler in die ostsaalischen Gebiete einströmten. Die Konzentration deutscher Ortsnamen in den Rodungszonen östlich der Weißen Elster und zwischen Osterfeld und Eisenberg legt beredtes Zeugnis von dieser Siedlungsbewegung ab. Die spätmittelalterliche Wüstungsperiode führte schließlich auch in diesem Raum zu einer erheblichen Reduzierung des Siedlungsbestandes (um ca. 27 v. H.) – bei der vorherrschenden Kleinform der Siedlungen sicherlich nicht zuletzt als Folge eines Konzentrationsprozesses.

Die knappe und sehr stringente Darstellung des Siedlungsganges muß natürlich manche Fragen offenlassen. So wird der Anteil der Slawen am Landesausbau unter deutscher Herrschaft und die Abgrenzung zum eigenständigen sorbischen Landesausbau nur schemenhaft sichtbar, zumal die Langlebigkeit auch der älterlawischen Nammentypen die Toponyme zu einem recht ungenauen Hilfsmittel bei der Untersuchung dieser Fragen macht. Ein Phänomen wie der innere Landesausbau in den älteren Siedelgebieten bedürfte ebenfalls noch einer eingehenderen Beleuchtung.

Mit der vorliegenden Monographie haben die Vf. ein sehr anregendes, für die künftige Forschung unverzichtbares Hilfsmittel geschaffen, das durch das ausführliche Literaturverzeichnis und die sorgfältigen Register noch an Wert gewinnt.